

OBERBERG



TIPP DES TAGES

Die Senioren-Union lädt für 16 Uhr ins Gummersbacher Brauhaus, Hindenburgstraße 15, ein: Vortrag mit Diskussion zum Thema „Aktuelles Pflegebegutachtungsverfahren“.



GUTEN MORGEN!

Ein Ausflug am Sonntag

Nach einer brüllend heißen Woche freute ich mich so richtig auf einen ruhigen Sonntag im Garten. Doch meine Frau hatte ihrer alleinerziehenden Freundin Helga versprochen, sie und ihre Kinder zum Baden zu begleiten. Schon ihr Blick sagte mir prompt: „Frag' gar nicht erst.“ Also musste ich mit zur Agger.

Zum Glück fanden wir sofort ein schattiges Plätzchen. Und dann begann das übliche Durcheinander, bis alle Badeboote und Schwimmten aufgepumpt, der erste Durst gestillt und das erste Knie verpflest war. Plötzlich entdeckte die fünfjährige Svenja eine Schwanenfamilie mit acht Jungen auf dem Wasser. Chiara, Sandra, Tobi, Elena und natürlich Svenja staunten ganz still. Dicht gruppierten sich die Kleinen um die Schwanenmutter. „Sind die süß“, jauchzte Chiara. Tobi konterte: „Nee, das sind ja voll die Mama-Kids.“

Als die Schwäne friedlich grüdelnd und mit ihren Bürzeln wippend weiterzogen, wurde es bei uns wieder laut: „Ich hab' Hunger! Der Tobi hat mich gehauen! Darf ich ein Eis? Iiiiih, die Eli hat mich mit Limo bekippt.“ Ich kann nicht leugnen, dass mich da ein ganz leichter Neid auf die Schwaneneltern überkam, bekennt

Spitzer

Auto mitten auf der Straße zurückgelassen

Nosbach. Einen eher ungewöhnlichen Parkplatz für seinen schwarzen Golf hatte ein Autofahrer in der Nacht zu Samstag gewählt: Kurz nach Mitternacht stand sein Fahrzeug auf der Sieger Straße zwischen den Reichshofer Orten Nosbach und Wildbergerhütte. Zeugen aus Olpe hatten den Wagen mit leuchtendem Warnblinker entdeckt. Als sie sich dem Auto näherten, versuchte ein Mann, damit wegzufahren, weil kam er nicht: Ein Vorderrad verkeilte sich, der Golf blieb stehen.

Das Paar bot an, die Polizei zu verständigen, doch das missfiel dem Fahrer offenbar: Er gab Fersengeld, ließ sein Auto mit laufendem Motor zurück. Die Polizei kam natürlich trotzdem. Später stellten die Beamten fest, dass die Kennzeichen am Auto entsiegelt waren, der Tüv im April 2016 abgelaufen. Das havarierte Fahrzeug wurde sichergestellt. Jetzt sucht die Polizei den Flüchtigen – Hinweise erbeten unter (02261) 81 99-0. (kup)



Das kaputte Auto „parkte“ mitten auf der Straße. Foto: Kupper

Wolf hat einen Botschafter

Dietmar Birkhahn beschäftigt sich für den Nabu-Kreisverband und auch für das Umweltamt des Landes mit dem Wildtier



Zuletzt wurde ein Wolf in der Nähe von Kierspe im Märkischen Kreis gesichtet. Dass es wirklich ein Wolf ist, haben Experten inzwischen bestätigt. Foto: Brand

VON JENS HÖHNER

Oberberg. Zwei tote Schafe und zwei verletzte, das ist die Zahl der jüngsten Risse von Nutztieren im Oberbergischen Kreis, alle Tiere kamen in Engelskirchen zu Schaden. Das letzte Schaf starb wohl am Montag vergangener Woche. Zwar sind diese Risse bestätigt, doch ob diese Tiere einem Wolf zum Opfer gefallen sind, das steht noch lange nicht fest. Nach Angaben des Landesamtes für Umwelt- und Naturschutz hat das Senckenberg-Institut gerade DNA-Abstriche von den Wunden erhalten, sechs

bis acht Wochen dauert derzeit eine Auswertung.

Mit solchem Material werden die Genetiker in Gelnhausen (bei Frankfurt am Main) von Menschen wie etwa Dietmar Birkhahn versorgt. Als ehrenamtlich tätiger Wolfsberater schickt der 51-Jährige Spurenmaterial aus Oberberg, von der rechtsrheinischen Seite des Rhein-Sieg-Kreises und dem Rheinisch-Bergischen Kreis ans Senckenberg-Institut. Er nimmt Abstriche an Tierkadavern, stellt Haare und Fellreste sicher und dokumentiert jeden Riss für das Amt in Düsseldorf. Als Wolfsbotschaf-

ter für den Naturschutzbund Deutschland (Nabu) macht der Lindlarer zudem Werbung für den Wolf, klärt über die Lebensweise des seltenen Wildtieres auf und will Ängste nehmen.

„Leicht ist die Arbeit für das Landesamt nicht – vor allem wegen dieser Hitze zuletzt“, erklärt Birkhahn. Oft sind die Tiere bereits länger tot, liegen in der Sonne. Die Ausrüstung des gelernten Medizintechnikers passt in eine Tasche, den grauen Rucksack hat er immer dabei. Wattlestäben, Gefäße verschiedener Größe, eine Flasche mit Ethanol zur Konservierung der Proben,

Gummihandschuhe natürlich und ein Zollstock sind ebenso darin wie Säcke für die Kadaver. Birkhahns Arbeit muss gründlich sein und auch vor Gericht bestehen: „Schließlich können Tierhalter eine Entschädigung beantragen, wenn ihr Tier nachweislich von einem Wolf getötet wurde“, erklärt Birkhahn, der auch die vier jüngsten Fälle in Engelskirchen und im vergangenen Mai den Riss eines Rehs bei Eitorf-Obereip (Rhein-Sieg-Kreis) bearbeitet hat. „In Kürten war vor einem halben Jahr dagegen ein wilder Hund unterwegs.“ Seit fünf Jahren ist er als Wolfsberater tätig, diese Arbeit hat einen behördlichen Auftrag.

Wolfsbotschafter für den Nabu-Kreisverband Oberberg ist Birkhahn aber aus Faszination am Wildtier Wolf, manche Nacht verbringt er unter freiem Himmel, gibt es Hinweise auf einen wandernden Wolf. Diese Leidenschaft habe ihn in Kindertagen packt. „Der Wolf ist ein hochinteressantes, hochintelligentes Wildtier, aber kein wild mordenes Monster“, sagt der Lindlarer. Und das erkläre er stets auch Tierhaltern wie den Schäfern, die sich – „Natürlich zu Recht!“ – Sorgen um ihre Herde machen. „Ich zeige, wie sie ihre Tiere schützen können, etwa mit höheren und elektrifizierten Zäu-

nen.“ Gemeinsam mit dem betroffenen Schäfer in Engelskirchen habe er eben gut 700 Meter Zaun aufgestellt. „Bisher reagieren die meisten Tierhalter sehr besonnen“, berichtet Birkhahn. Meist seien es übrigens Landwirte, die Fotos und Filme schickten, die dann wirklich Wölfe zeigten. „Landwirte sind eben oft noch sehr spät auf den Feldern und Äckern unterwegs.“ Doch erzählt Birkhahn auch von wenigen, wahrscheinlich gefälschten Filmen, die ihm zugeschickt werden, um Stimmung gegen den Wolf zu machen.

Ein Schatten huscht durchs Scheinwerferlicht

Erneut zückt Dietmar Birkhahn sein Smartphone und holt einen Film auf das Display: Ein Traktor rumpelt durch die finstere Nacht, plötzlich huscht ein Schatten durch das Scheinwerferlicht. Jüngst sind diese Aufnahmen bei Wiehl entstanden. „Leider packen diese Bilder keinen Aufschluss darüber, ob der Schatten tatsächlich ein Wolf ist“, sagt Birkhahn. Die vermeintliche Sichtung eines Wolfes bei Wiehl macht seit wenigen Tagen die Runde, bestätigt wird sie also wohl nie. Genaue Orte nennt der Wolfsbotschafter übrigens niemals: Er will Trophäenjäger von solchen Plätzen fernhalten.

800 bis 1000 Wölfe leben Schätzungen zu Folge in Deutschland

Schätzungen gehen davon aus, dass derzeit 800 bis 1000 Wölfe in Deutschland leben. Ob ein Tier bereits in Oberberg heimisch geworden ist, lässt sich nicht sagen. Zudem gibt es in diesem Jahr noch keinen gesicherten Hinweis für den Kreis.

Wer Fragen zum Wolf hat, Beratung wünscht oder vielleicht ein solches Wildtier gesehen hat, der wende sich an Dietmar Birkhahn unter 0171/4 74 12 28 oder auch per E-Mail an: d.birkhahn@nrw-wolf.de. (höh)



Dietmar Birkhahn hat seine Ausrüstung immer dabei. Foto: Dierke

Rote Zäune für die Schafe

Bio-Bauer Peter Schmidt kritisiert die Politik für mangelnde Unterstützung und will endlich ernst genommen werden

VON JENS HÖHNER

Bünghausen. Das rote Prüfgerät schlägt prompt an, der neue Zaun steht unter Strom. Peter Schmidt ist zufrieden. Spät am Nachmittag steht der Betreiber des Klosterhofes an einer seiner Weiden in Gummersbach-Bünghausen und sieht dort nach dem Rechten. Den braunen, schwarzen und weißen Bergschafen geht es gut, fröhlich blöken sie in die Abendsonne. „Früher habe ich nicht so oft nach meinen Tieren gesehen wie heute“, sagt der Bio-Bauer. Denn auch er fürchtet, dass sich ein Wolf über seine Herde hermachen könnte.

Jüngst hat Schmidt die roten Schutzzäune aufgestellt, die jenes Wildtier auf Abstand halten sollen. „Sie sind höher und mit ihren acht Kilogramm auch viel schwerer als die gewöhnlichen“,

erklärt der Gummersbacher, der dafür rund 400 Euro ausgegeben hat, denn der Bergort Bünghausen liegt außerhalb der Pufferzone des Wolfsreviers am Stegskopf im Westerwald. Diese Zone hat das Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz im vergangenen Mai ausgewiesen: Tierhalter, die ihre Wiesen und Weiden wolfsicher machen wollen, erhalten dafür eine Förderung, die Kosten werden gedeckt.

Ein Wolf wird immer erst graben, bevor er springt

In Oberberg gehören seither allein die Gemeinden Reichshof und Morsbach sowie Teile der Stadt Waldbröl dazu. Und das macht Peter Schmidt wütend. „Denn klar ist doch: Der Wolf ist bei uns im Kreis längst angekommen“, sagt er und fordert ei-

ne klare Haltung von der Politik, weiterreichende Unterstützung und größere Schutzgebiete. Auch könne er die Entgegnung, dass jedes nachweislich von einem Wolf getötete Tier doch bezahlt werde, nicht mehr hören. „Als Nutztierhalter will ich ernst genommen, von meinen Nachbarn ebenso wie von Naturschützern und Politikern.“ Denn es gehe nicht allein um den materiellen Wert eines Tieres, sondern auch um den emotionalen. „Zudem leidet jedes Schaf, das von einem Wolf gebissen wird, Höllenqualen, bis es verendet.“ Mit den neuen Zäunen habe er getan, was ihm möglich sei, betont der Landwirt. „Mehr als eine erste Hilfe ist das nicht.“

Will sich nun ein Wolf einen Weg zur Schafherde graben, gerät das Tier an eine Litze, die wiederum einen Kurzschluss aus-



Mit diesen Zäunen möchte Bio-Bauer Peter Schmidt seine Bergschafe, eine heute seltene Rasse, vor dem Wolf schützen. Foto: Börsch

löst: „Der Wolf bekommt tierisch eine gewischt und wird sich hoffentlich merken, dass auf dem Klosterhof nichts zu holen ist“, schildert Schmidt, der sich viele Jahre mit dem Wolf beschäftigt hat: Dieser werde immer erst graben, bevor er auf unbekanntem Terrain über einen Zaun ins Ungewisse springe, sagt der Landwirt. „Einen 100-prozentigen Schutz gibt es also nicht. Und meine Kälber, Fohlen und

Rinder kann ich gar nicht vor Bissen bewahren.“ Das sei nun mal der Speiseplan: „Schafen und Ziegen folgen Kälber und Fohlen, aber auch vor Rindern macht der erwachsene Wolf nicht Halt.“ Und um Schutzzäune für Rinder aufzustellen, müsse er mindestens 250 000 Euro investieren und einen Mitarbeiter einstellen, der diese überwacht. „Und welcher Landwirt kann sich das leisten?“, fragt Peter Schmidt.